

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 19 (2006)

Artikel: Werkplätze und Handelsbeziehungen in der Stein-, Kupfer-, und Bronzezeit : archäologische Forschungen der Universität Zürich in der Gemeinde Wartau
Autor: Primas, Margarita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werkplätze und Handelsbeziehungen in der Stein-, Kupfer- und Bronzezeit

Archäologische Forschungen der Universität Zürich in der Gemeinde Wartau

Margarita Primas, Küssnacht ZH

Das Alpenrheintal zwischen Bodensee und Alpen fiel vor Projektbeginn durch einen sehr ungleichgewichtigen archäologischen Forschungsstand auf. Während in Graubünden und in Liechtenstein die Historischen Vereine und Museen aktiv Feldforschung betrieben, blieb die westliche Talseite weitgehend unerforscht. Die einzige Ausnahme bildete der Montlingerberg bei Oberriet. Obschon Wartau nahe beim Kreuzungspunkt von Sargans liegt, musste es als Terra Incognita bezeichnet werden. Hier setzte die Abteilung Ur- und Frühge-

schichte der Universität Zürich an, unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, vom Lotteriefonds des Kantons St.Gallen und mit internen Mitteln.

Der Untersuchungsplan sah vor, den ganzen Lebensraum vom Tal bis zur Alpenregion in das Projekt einzubeziehen und an geeigneten Punkten näher zu erforschen. Die Vorbereitungsphase mit Bohrungen, Geomagnetik und Phosphatanalysen erstreckte sich daher über ein Gebiet von ungefähr 40 Quadratkilome-

tern. Testgrabungen fanden im Moos oberhalb von Oberschan, auf der Prochna Burg², im Herrenfeld und auf dem Ochsenberg bei Gretschins statt. Danach wurde der Ochsenberg zum Schwerpunktbereich.

Siedlungsstrukturen der Bronzezeit

Ochsenberg

Auf der Ostkante des Plateaus wurde ein 3 Meter breiter Steinwall entdeckt, der innen ein aus grossen Blöcken gesetztes Fundament und als äussere Front eine Trockenmauer aufweist. Durch eingebaute Holzpfeiler und verbrannte Reste eines Oberbaus konnte die Anlage in die frühe Bronzezeit datiert werden, genauer, zwischen 1900 und 1700 v. Chr. Zwei Pfeilerbauten im Inneren des Plateaus, vermutlich eher Speicher- als Wohnbauten, dürften aus dieser oder der unmittelbar anschliessenden Periode stammen.

Ein Hausgrundriss der Spätbronzezeit fand sich ungefähr in Plateaumitte, zwischen zwei Felsrippen. Die Schmalseiten hatten Steinfundamente, die Längswände schlossen unmittelbar an die Felsrippen an und wiesen regelmässig gesetzte Pfeiler auf.

Herrenfeld

Auch das Herrenfeld, eine Terrasse am Westfuss des Ochsenbergs, war seit der frühen Bronzezeit besiedelt. Hier hatte nicht nur der Ackerbau die Anlagen erheblich gestört, auch Erdbeben veränderten stellenweise das Terrain. Erhalten geblieben sind zwei Feuerstellen aus der Zeit um 1200 v. Chr., zwei möglicherweise dazugehörige Trockenmauerfundamente, und eine 12 Meter lange Hauswand des 10. Jahrhunderts v. Chr. Sie wies ein von Steinreihen eingefasstes Fundament aus Schwellbalken und aufgestellten Pfeilern auf.

Zum vorliegenden Beitrag

Mitte November 2004 ist der zweite Auswertungsband zu den von der Abteilung Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Dr. Margarita Primas von 1984 bis 1996 im Rahmen des «Projektes Wartau» durchgeführten Grabungskampagnen erschienen. Nachdem im 2001 vorgelegten ersten Band die Forschungsergebnisse zur römischen Epoche und zum Frühmittelalter präsentiert worden sind¹, behandelt der zweite Band die Zeitspanne von der Mittelsteinzeit (Mesolithikum) bis und mit Bronzezeit (etwa 8000 bis 800 v. Chr.). Der hier vorliegende Beitrag basiert auf der englischen Inhaltszusammenfassung im Anhang des Bandes (S. 305–311).

Die Auswertungsbände

MARGARITA PRIMAS, PHILIPPE DELLA CASA, EMANUELA JOCHUM ZIMMERMANN, RENATA HUBER; mit Beiträgen von ULRICH EBERLI, WALTER FASNACHT, CLAUDE OLIVE, STEFANIE OSIMITZ, PETER NORTHOVER, WERNER SCHOCH, *Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal* (Kanton

St. Gallen, Schweiz). II. Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum. Band 108 der Reihe *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie*. Bonn 2004. 311 Seiten.

Als erster Band der dreiteiligen Auswertungsreihe erschienen ist: MARGARITA PRIMAS, MARTIN P. SCHINDLER, KATRIN ROTH-RUBI, JOSÉ DIAZ TABERNERO, SEBASTIAN GRÜNINGER (mit Beiträgen weiterer Autoren), *Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal. I. Frühmittelalter und römische Epoche*. Band 75 der Reihe *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie*. Bonn 2001. 191 Seiten.

Der abschliessende dritte Band ist in Vorbereitung. Er wird dem auf zwischen 500 v. Chr. und der Zeitenwende einzuordnenden Brandopferplatz auf dem Ochsenberg gewidmet sein, einem Fundensemble von höchstem Seltenheitswert. Mit den drei Auswertungsbänden wird die Gemeinde Wartau zu den am besten dokumentierten ur- und frühgeschichtlichen Kultur- und Siedlungskammern des nördlichen Alpenraums zählen. H.J.R.

Folgerungen

Im Raum Wartau waren während der Bronzezeit mehrere Plätze gleichzeitig besetzt. Sie standen untereinander in enger Wechselbeziehung, was vor allem beim Ochsenberg und beim Herrenfeld deutlich ist. Der Ochsenberg war von den Wasserquellen und vom Ackerland des Herrenfelds abhängig. Die Funktion der beiden Plätze war wohl verschieden, dies zeigt erstens die frühbronzezeitliche Befestigungsanlage auf dem Berg und zweitens die Tatsache, dass oben zahlreiche Gruben für verschiedene Zwecke angelegt wurden, während Vergleichbares im Herrenfeld bis jetzt nicht gefunden wurde.

Als dritter Platz wurde während der Frühbronzezeit auch der Felsen der Prochna Burg besetzt gehalten. Rodungen der späten Bronzezeit sind im Moos oberhalb von Oberschan ausgewiesen. Im weiteren Umfeld liess sich auf der Alp Pir oberhalb von Grabs eine erste bronzezeitliche Nutzungsphase belegen.

Das bronzezeitliche Fundspektrum

Keramik

Zwei frühbronzezeitliche Keramikphasen wurden auf dem Ochsenberg in und über dem Randwall erfasst. Die erste ist den C14-Daten zufolge um 1900–1700 v. Chr. einzuordnen. Die jüngere Phase, gekennzeichnet durch Schalenformen und eingeritzten Dekor, hat Parallelen in den Seeufersiedlungen der Zeit von 1650 bis 1500 v. Chr. Auch aus dem Herrenfeld liegt frühbronzezeitliche Keramik vor. Es folgt in beiden Arealen ein mittelbronzezeitliches Gefässspektrum, das zwar nur sehr fragmentarisch erhalten ist, dennoch in Formen und Ornamentik erkennbar an das nordöstliche Mittelland und Süd-Deutschland anschliesst.

Die mittleren Phasen der Spätbronzezeit unterscheiden sich von allem Vorangegangenen durch die Kombination von zwei verschiedenen Stilrichtungen der Keramik. Die rheinisch-schweizerisch-ostfranzösische Gruppe ist unter anderem im nördlichen Alpenvorland bis zum Bodensee verbreitet und auch in Wartau mit charakteristischen, zweifellos lokal angefertigten Produkten vertreten. Die Laugen/Melaun-Gruppe hat südalpine Wurzeln, mit Schwerpunkt Südtirol. Ein eingeschränktes Formenspektrum er-



Drei der Fundstellen im Überblick: Links unterhalb der Ruine Wartau das Herrenfeld, rechts die nicht bewaldete Kuppe des Ochsenbergs und links über der Ruine im Wald das kleine Felsplateau der Prochna Burg. Bild: Hans Jakob Reich, Salez.

scheint nun aber auch im Alpenrheintal, was für intensivierte, transalpine Verbindungen spricht.

Technische Charakterisierung der Keramik

Die Keramik des Herrenfelds und des Ochsenbergs zeigt dieselben herstellungstechnischen Merkmale. Die spätbronzezeitliche Ware ist dem älteren Material qualitativ deutlich überlegen. Zwei Gefässe der Stilgruppe Laugen/Melaun weisen Calzitmagerung auf und sind möglicherweise importiert, was für die übrigen nicht gilt.

Das Gefässspektrum der Prochna Burg gliedert sich in ein endneolithisches und ein frühbronzezeitliches Ensemble, die auch materialmässig unterscheidbar sind.

Schmuck und Geräte

Unter den Schmuckelementen und Geräten der frühen, mittleren und späten Bronzezeit sind die zur Kleidung gehörenden Bronzenadeln am besten vertreten. Eine frühbronzezeitliche Hülsenkopfnadel bildet den westlichsten Fundpunkt dieser im Osten Mitteleuropas verbreiteten Form. Eine mittelbronzezeitliche Nadel mit verziertem Schaft hat Parallelen in Südwestdeutschland. Unter den spätbronzezeitlichen Formen findet

sich ein Exemplar des Typs Graz, der von der Westschweiz bis Serbien nachgewiesen ist. Als seltene Schmuckelemente fallen zwei Bronzespiralen auf, beide leider nur fragmentarisch erhalten. Ergänzt entsprechen sie einem aus Ostfrankreich bekannten Brustschmuck.

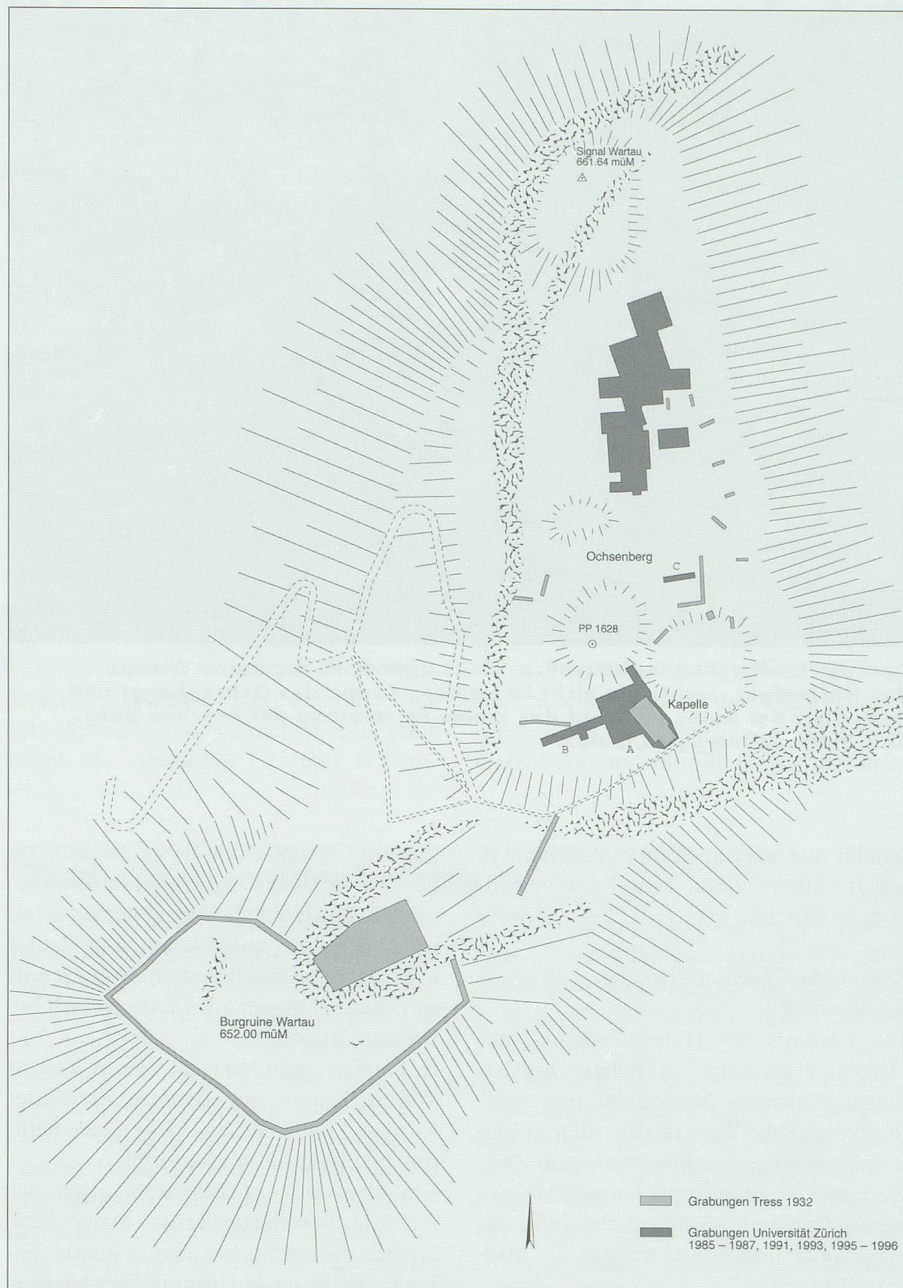
Rohmetall und Gussreste zeigen, dass in Wartau Kupfer und Bronze verarbeitet wurden. Die Analysen belegen eine heterogene Herkunft des Materials.

Ein kleines Stück Bernstein, nach der Analyse nordeuropäischer Provenienz, ergänzt die bereits bekannten Funde dieses Materials an den transalpinen Passwegen. Ein durchlochter und zugeschnittener Eberhauer dürfte als Schmuck, vielleicht an der Schirrung eines Pferdes, Verwendung gefunden haben.

Verschiedene Geräte stehen im Zusammenhang mit der Verarbeitung von Textilien, wahrscheinlich Wolle. Es sind dies eine Spindel aus Hirschgeweih, Nadeln

1 Vgl. dazu ACKERMANN, OTTO, *Römer und Romanen auf dem Ochsenberg*. – In: *Werdenberger Jahrbuch* 2002, S. 216–223.

2 Nach Angaben der Namenforschung lautet die Bezeichnung im Nominativ und im Akkusativ *Prochna Burg*, im Genitiv und Dativ jedoch *Prochna Burg*.



Die Grabungen auf dem Ochsenberg. Hellgrau dargestellt sind die Grabungen von Ludwig Tress 1932, dunkelgrau jene der Universität Zürich 1985–1987, 1991, 1993 und 1995–1996.

aus Geweih und Bronze sowie eine ganze Reihe von Garnspulen, die meisten davon verziert. Dazu kommen Webgewichte aus schlecht gebranntem Ton, die sich entsprechend schlecht erhalten haben. Ihre Gesamtzahl dürfte um einiges höher gelegen haben.

Pflanzenreste und Tierknochen

Werner Schoch analysierte Holzkohle aus neolithischen, bronzezeitlichen und eisenzeitlichen Fundkomplexen. Die Ergebnisse zeigen, dass Eichenholz den

neolithischen Bestand dominiert, während in den bronzezeitlichen Schichten die grosse Artenvielfalt auffällt. Zwei kleine Proben von verkohltem Getreide aus dem frühbronzezeitlichen Steinwall belegen Gerste und Hirse als Nutzpflanzen.

Claude Olive untersuchte die Tierknochen aus dem Herrenfeld vollständig, dazu auch die Funde der ersten Grabungskampagnen auf dem Ochsenberg. Die Haustiere dominieren deutlich, doch ist auch der Rothirsch vor allem mit sei-

nem Geweih gut vertreten. Von der frühen bis zur späten Bronzezeit sind Schafe und Ziegen die am besten belegte Tierart, Rinder nehmen zumeist den zweiten Platz ein, Schweine den dritten. Wichtige Folgerungen ergibt die Altersverteilung. Die Schweine wurden offensichtlich als Fleischlieferanten gehalten und im optimalen Alter geschlachtet. Die Rinder erreichten hingegen regelmässig ein Alter von drei bis vier Jahren, zum Teil auch wesentlich mehr. Bei den Schafen, die zahlreicher sind als die Ziegen, lassen sich drei Altersklassen bestimmen: Jünger als zwei Jahre, um zwei Jahre und deutlich älter als zwei Jahre. Dies deutet auf eine diversifizierte Nutzung hin. Pferde sind selten und vor allem durch Zähne belegbar.

Regionale Spezialisierung und Austausch

Die Haustierzucht war in Wartau wichtig, vermutlich wichtiger als in den Seeufersiedlungen derselben Periode. Dies ergibt der Vergleich mit dem Fundspektrum von Zug-Sumpf. In den historischen Perioden wurde die Tierzucht unter anderem für den Austausch betrieben, was auch bereits für die bronzezeitlichen Verhältnisse plausibel erscheint. Ein gewisses Mass an regionaler Spezialisierung ist im voralpinen und alpinen Gebiet zu erwarten. Die Altersverteilung der Schafe deutet an, dass sie nicht zuletzt der Wolle wegen gehalten wurden. Geräte für die Verarbeitung von Textilfasern sind denn auch im Fundmaterial belegt. Die Verbreitung verzierter Spulen vom Bodensee bis Venedig lässt die Hypothese zu, Garn von besonders guter Qualität sei für den Austausch hergestellt worden.

Die ältesten Perioden

Strukturen

Die untersten Teile der Schichtenfolge blieben zum kleinsten Teil ungestört, denn die Aktivitäten der nachfolgenden Perioden, von der Bronzezeit bis zum Mittelalter, haben tiefgreifende Spuren hinterlassen. Eine Anzahl Gruben und Pfostenstellungen sind aber älter als die Bronze- oder Eisenzeit. In einer davon kamen zahlreiche Fragmente von bearbeitetem Serpentin zusammen mit Sägeplättchen aus Stein zum Vorschein. Die C14-Daten liegen bei 3000–2700 v. Chr. Pfostenverfärbungen in der Umgebung deuten eine kleine Hütte oder eine andere Schutzeinrichtung an.

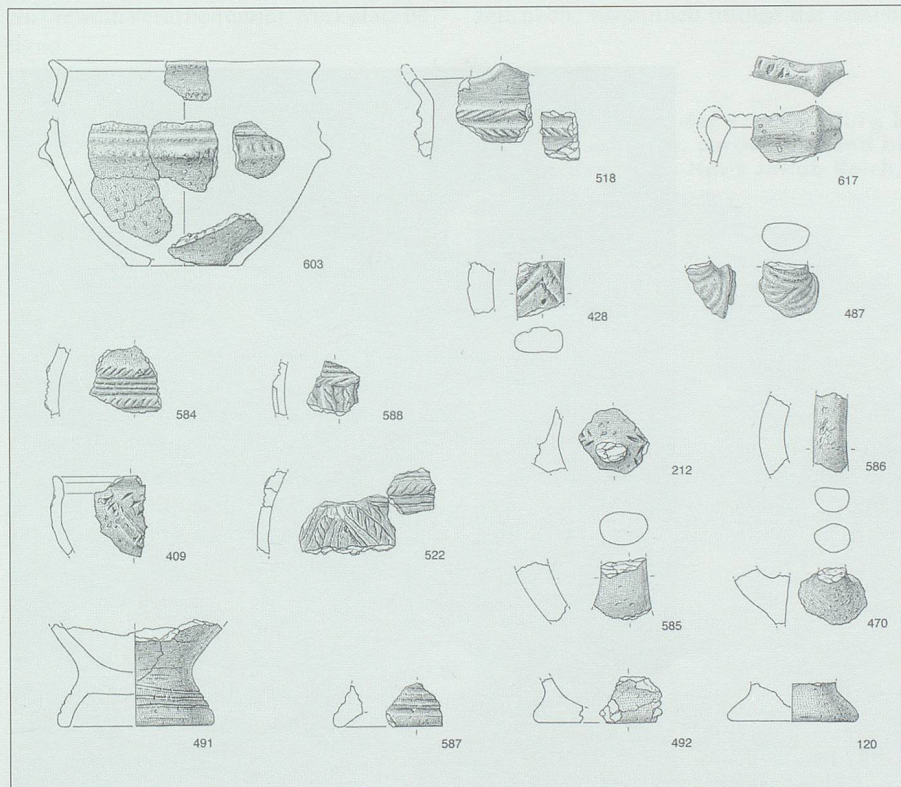
Dazu kommt ein Grubenhaus im mittleren Bereich des untersuchten Areals. Es war in den Löss eingetieft und enthielt Holzkohle, verbrannte Steine und Fundmaterial, das die Verarbeitung von Stein und Geweih belegt. Die Funddichte war am Grund des Gebäudes am grössten. Zwei C14-Daten verweisen die Anlage in die Zeitspanne von 3000–2700 v. Chr. Pfostenspuren ausserhalb der Grube dürften zum oberen Teil des Gebäudes gehört haben. Grubenhäuser ungefähr derselben Zeit sind auch in angrenzenden Gebieten nachgewiesen.

Westlich des frühbronzezeitlichen Steinwalls lagen auf dem Löss die verbrannten Reste hölzerner Stangen. Sie könnten zu einem Zaun oder einem Gebäude gehört haben. Drei C14-Daten ergaben eine zeitliche Bandbreite von 3300–3100 v. Chr. In der Umgebung fanden sich zwei flache Gruben und eine Steinpflasterung.

Das Fundmaterial

Die Fundverteilung belegt Aktivitätszonen in der Umgebung der Gruben. Am geringsten waren die späteren Störungen im Grubenhaus, wo sich ganze Produktionsketten nachweisen liessen.

Fundstücke von im Stil der Laugen/Melaun-Gruppe verzierten Gefässen deuten darauf hin, dass in den mittleren Phasen der Spätbronzezeit transalpine Verbindungen in die Gegend des heutigen Südtirols bestanden.



Produktionskette von Serpentiniteräten: Rohling, Werkstücke, Reststücke, Objektartefakte, Bruchstücke, überarbeitete Fragmente.

Keramik: Nur wenige neolithische Gefässfragmente wurden gefunden, und unter diesen dominiert Grobkeramik. Ihr

Spektrum passt recht gut in die Horgener Komplexe des nordalpinen Gebiets. Die besten Parallelen finden sich im benachbarten Liechtenstein und am Bodensee. Es handelt sich somit um die Zeitspanne von 3400–2900 v. Chr., eine Periode, die zur sogenannten Kupferzeit gerechnet werden kann und zeitgleich oder wenig später ist als die Gletschermumie vom Similaun. Davon unterscheiden sich aber einige Gefässscherben von feinerer Art, die zum Teil charakteristische neolithische Ornamente aufweisen. Sie zeigen ältere Aktivitäten an, die vor 4000 v. Chr. liegen werden.

Silex und verwandtes Material: Silexgeräte machen 20,6 Prozent der Artefakte aus. Das Typenspektrum entspricht weitgehend dem, was in der zur Diskussion stehenden Zeit zu erwarten war, mit einer Ausnahme: Es fehlen die in den Seeuversiedlungen gut belegten sogenannten Horgener Messer. Retuschierte Klingen sind die am besten vertretene Typengruppe, auch Pfeilspitzen sind gut repräsentiert. Sichelglanz ist häufig, Klebstoffreste sind hingegen selten zu beobachten. Die Trennung der neolithischen beziehungsweise kupferzeitlichen Geräte von denen der Bronzezeit wurde zwar durch die tiefgreifenden Störungen sehr erschwert, doch entspricht ein grosser Teil des Materials durchaus dem, was aus



**Auf dem einst besiedelten Plateau des Ochsenbergs, Blick gegen Süden.
Bild: Hans Jakob Reich, Salez.**

voralpinen und alpinen Siedlungen des 4. Jahrtausends anderweitig bereits bekannt ist. Beachtung verdient eine Dolchklinge aus norditalischem Feuerstein. Frühbronzezeitlich sind wohl die Sichelinsätze mit Sägekante, die in der Regel aus Quarzit bestehen.

Das verwendete Rohmaterial: Im Silixmaterial dominieren lokale Rohstoffe, doch ist auch importiertes Material belegt, und insgesamt ist die Variationsbreite der Rohstoffe beachtlich. Die Klassifikation erfolgte nach visuellen Kriterien wie Farbe, Opazität, Glanz, Körnigkeit, Rinde etc. So konnten sieben Klassen definiert werden, von denen Radiolarit, dunkler Quarzit, Bergkristall und eventuell auch silifizierter Kalkstein lokaler Herkunft sind. Aus Süddeutschland oder aus der Nordschweiz stammen wahrscheinlich Jurahornstein und Bohnerzjaspis. Der Flint ist heterogen und wurde zweifellos über eine Distanz von 200 Kilometern oder mehr importiert. In den beiden anderen Wartauer Fundplätzen, Procha Burg und Oberschan-Moos, ist die Zusammensetzung des Rohmaterials anders. Vor allem die mesolithische Fundstelle unterscheidet sich deutlich von denen der jüngeren Perioden.

Felsgestein: In erster Linie fällt die Masse des verwendeten Serpentinits auf dem Ochsenberg auf: Insgesamt 5740 Artefakte mit einem Gewicht von mehr als 65

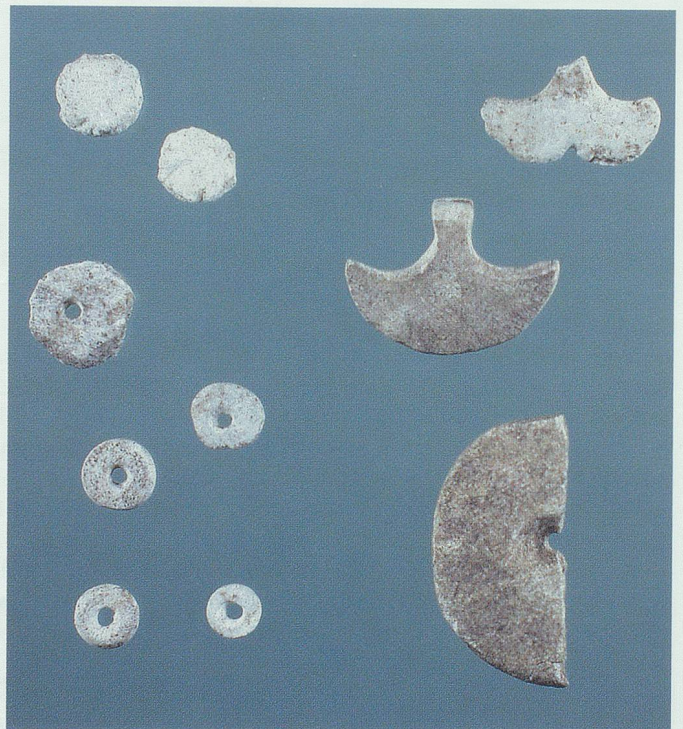
Die in Wartau benützte Herstellungstechnik der Artefakte aus Grüngestein unterscheidet sich in einigen Einzelheiten von den Beobachtungen, die dazu in den Seeufersiedlungen gemacht wurden. In Wartau ist die Abschlagstechnik geläufig, wobei Kanten und Flächen anschliessend noch in Form geschliffen wurden. Dieses Vorgehen ist für den verwendeten, eher wei-

chen Serpentinит durchaus materialgerecht. Zudem wurden auch Sägeplättchen aus Sandstein und Klopfschneidsteine zur Zurechtung von Beilen und Meisseln verwendet. Hämatitbrocken dienten als Poliermittel. Geeignete Steine wurden offensichtlich für die Applikation des als Klebstoff verwendeten Birkenteers benützt.

Eine ganze Reihe von Kalksteinperlen in verschiedenen Stadien der Herstellung fand sich in der Umgebung des Grubenhauses. Perlen zylindrischer Form sind in Siedlungen der Zeit zwischen 3400 und 2800 v. Chr. recht geläufig. Ausserdem wurden in Wartau aber auch Flügelperlen hergestellt. Wartau ist derzeit der östlichste Fundpunkt dieses Schmuckelements, das von südfranzösischen Typen abgeleitet wird.

Das Rohmaterial für die Artefakte aus Felsgestein konnte in der Umgebung, in den Moränen der eiszeitlichen Gletscher gefunden werden. Das Material für die Kalksteinperlen wählte man sorgfältig aus; wahrscheinlich stammt es aus Kluftfüllungen.

Gewei- und Knochenindustrie: Während lediglich 15 Artefakte aus Knochen und 18 aus Tierzähnen gefunden wurden, sind die Geweihgeräte zahlreich: Insgesamt sind 146 Stücke mit einem Gesamtgewicht von 4889 Gramm vorhanden. Zur



**Produktionskette
der Kalkstein-
perlen: Rohlinge,
Werkstücke,
Fertigobjekte,
Bruchstück und
Flügelperlen.**



Produktionskette der Geweihindustrie: Rohling, Werkstücke, Objekt-artefakte, Bruchstücke.

Hauptsache wurden Zwischenfutter für die Schäftung der Steinbeile aus Geweih produziert. Die grosse Zahl der im Herstellungsprozess zerbrochenen Stücke zeigt deutlich, dass auf dem Ochsenberg ein Geweih verarbeitender Werkplatz bestand.

Die Pflanzenreste

Zehn Proben wurden untersucht, wobei mehr als 64 Prozent der insgesamt 566 verkohlten Pflanzenreste als Getreide identifiziert werden konnten. Gerste überwiegt; in kleineren Mengen sind drei Weizenarten nachweisbar, wahrscheinlich Einkorn, Emmer und Nacktweizen. Die mitgefundenen Unkräuter zeigen, dass es sich um Sommergetreide handelt. Unter den Sammelpflanzen überwiegt Roter Holunder. Ausserdem sind Erdbeere, Hagebutte und Judenkirsche nachgewiesen. Möglicherweise als Medikament fand die Tollkirsche Verwendung.

Die Fauna

Die Untersuchung der Tierknochen aus dem neolithischen Grubenhaus und den bronzezeitlichen Gruben in seiner Umgebung brachte die folgenden Ergebnisse: Haustiere überwiegen in allen Phasen, und unter diesen sind die Rinder von Be-

ginn an am besten vertreten. Die Altersklasse von zwei oder mehr Jahren dominiert nicht nur bei den Rindern, sondern auch bei Schafen und Ziegen. Dieser Trend verstärkt sich während der Bronzezeit noch, vermutlich infolge der zuneh-

menden Bedeutung der tierischen Produkte.

Das bronzezeitliche Material enthält nur wenige Hundeknochen, noch weniger sind es im Neolithikum. Ein Pferdeknochen stammt aus dem neolithischen Grubenhaus, und ein Pferdezahn aus einer mittelbronzezeitlichen Grube. Eine Unterscheidung zwischen den Knochen von wilden und domestizierten Pferden ist problematisch. Da aber das Rheintal dicht bewaldet war, wird es sich nicht um Wildpferde, sondern um domestizierte Tiere handeln. Unter dem Wild ist der Hirsch die weitaus wichtigste Art, gefolgt von Bär und Biber. Letzterer fand ja in den Rheinauen beste Lebensbedingungen.

Procha Burg

Prähistorische Aktivitäten

Während der Renovation der Burgruine auf dem Felskopf, der nur 500 Meter vom Ochsenberg entfernt liegt, kamen die ersten prähistorischen Funde zutage. Eine Sondiergrabung der Universität Zürich bestätigte den Sachverhalt. Zwischen dem Felsuntergrund und dem steinigen, mittelalterlichen Baugrund liegt eine Lösslehmschicht, die neolithische und bronzezeitliche Funde ergab. Eine einzelne Grube war ungestört; darin fanden sich Keramik und Steingeräte.

Für den Standort der Prochna Burg konnten mindestens drei prähistorische Belegungsphasen, zurückreichend bis ins 4. Jahrtausend v. Chr., nachgewiesen werden. Bild: Hans Jakob Reich, Salez.



Prähistorische Funde

Im Keramikmaterial sind zwei Perioden vertreten: Schnurkeramik und frühe Bronzezeit. Die entsprechenden Gefässe unterscheiden sich in Form, Dekor und technischen Merkmalen.

Silex wurde am Ort verarbeitet, dies zeigen verschiedene Kernstücke. Neben lokalem Rohmaterial sind auch Importe nachgewiesen: 8 Prozent kamen aus Venedien, also aus einer Distanz von mehr als 300 Kilometern.

Unter den Felsgesteingeräten sind eine unvollendete und eine gebrochene Schaftlochaxt bemerkenswert. Zahlrei-

cher sind die Beile und Meissel aus Serpentin, die in Form gesägt wurden.

An Metallfunden liegen ein kleines, kupfernes Flachbeil, ein ebenfalls aus Kupfer gegossenes Randleistenbeil sowie ein Gusskuchen aus Bronze vor. Das Randleistenbeil gehört zu einer Gruppe frühbronzezeitlicher Beile mit Verbreitungsschwerpunkt in der norditalienischen Provinz Brescia.

Die benachbarte Höhle

Eine enge Spalthöhle öffnet sich neben dem Burgfelsen. Sie ist 70 bis 80 Meter tief und der lokalen Bevölkerung längst

bekannt. Menschliche Knochen fanden sich an drei Punkten in der Höhle und wurden von Dr. Bruno Kaufmann untersucht. Da keine Grabbeigaben nachgewiesen sind, wurde eine C14-Datierung an einem Knochen durchgeführt. Es handelt sich demnach um neolithische Bestattungen. Für das sehr heterogene Spektrum der Tierknochen muss dies nicht zutreffen, sie könnten auch jünger sein.

Bestattungssitten um die Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr.

Nördlich und südlich der Alpen fanden sich neolithische Bestattungen in Höhlen. Aus dem Alpenrheintal sind bislang aber gar keine anderen neolithischen Gräber bekannt. In anderen Regionen der Alpen ist das nicht so. Steinkistengräber waren dort die übliche Art der Beisetzung, Höhlenbestattungen die Ausnahme.

Oberschan-Moos, eine frühmesolithische Fundstelle in der Gemeinde Wartau

Die archäologischen Untersuchungen

Der Platz liegt 967 m ü. M. in einer Senke zwischen dem ansteigenden Berghang und einem vorgelagerten Felskopf. Die ersten Silexfunde stammen aus der Senke, weiteres Material erbrachten die Ausgrabungen hier und auf der angrenzenden Hügelkuppe. Vermutlich kam die Fundkonzentration in der Senke durch Abschwemmung vom Hügel zustande.

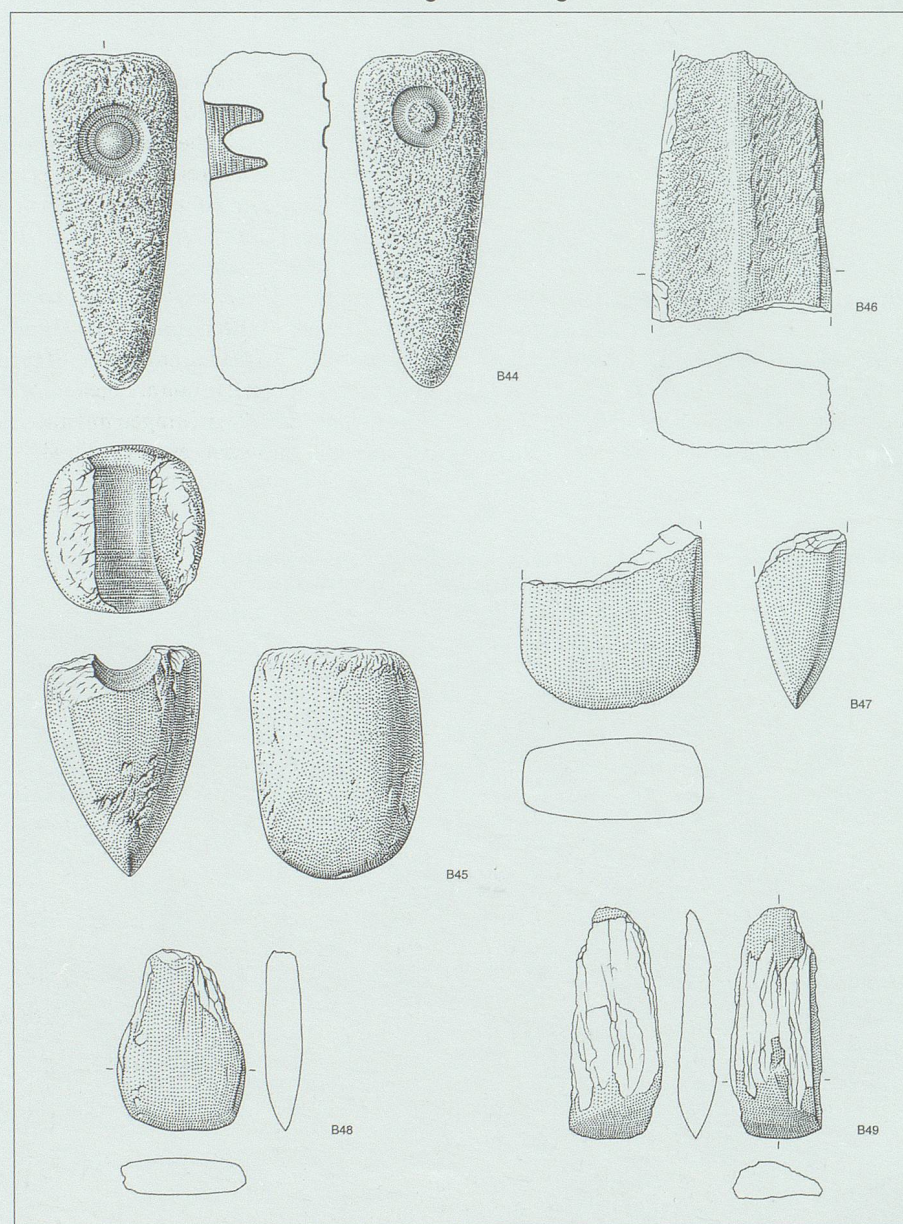
Stratigrafie und Fundverteilung

Die Hauptmenge der Funde stammt aus der Senke; sie waren in eine Lössschicht eingebettet, über der Moränenmaterial lagerte. Auf der Hügelkuppe lagen die Funde in einem lössähnlichen Sediment. Es konnten keine klaren Siedlungsstrukturen festgestellt werden, und auch die Funddichte war tief. Die Arbeitshypothese der Materialverlagerung von der Hügelkuppe zur Senke wird durch zwei anpassende Silices gestützt.

Materialanalyse

Die Artefakte werden zunächst in drei Klassen gegliedert: Mikrolithen, Makrolithen und Präparationsabfall. Die Proportionen der Klingen ergeben eine klare Unterteilung in Lamellen und grössere Klingen. Kerne, unretuschierte Klingen und Abschlüge sowie Stichellamellen be-

Geräte und Halbfabrikate aus Felsgestein, Fundort Procha Burg. Oben links eine Schaftlochaxt mit unvollständiger Bohrung.





Oberschan-Moos, eine frühmittelsteinzeitliche Fundstelle. Blick über die Hügelkuppe gegen Südosten Richtung Gannatobel. Links im Bild die Senke und der bewaldete Hang der Kuppe, die der Erhebung Gerstalta vorgelagert ist. Bild: Hans Jakob Reich, Salez.

legen die Herstellung von Geräten am Platz, wobei Material verschiedener Qualität verwendet wurde. Die Hauptmenge des Rohmaterials stammt aus lokalen Quellen; alpiner Radiolarit hat den grössten Anteil an den Kernen und den Artefakten. Jaspis und Jurahornstein aus Süddeutschland und dem Schweizer Jura sind in kleineren Mengen vorhanden. Die vollständige Produktionskette ist im Abfallmaterial ausgewiesen, mit der einzigen Ausnahme des Jurahornsteins.

Chronologie und Klima

Die Zeitstellung musste durch Vergleiche ermittelt werden. Drei C14-Daten an Holzkohle erwiesen sich nämlich als zu späteren Perioden gehörend. Ebenso belegen einige kleine Keramikscherben aus der Senke spätere Aktivitäten in der Umgebung. Eine Zuordnung zum Spätmesolithikum kann ausgeschlossen werden, da die für diese Phase typischen Trapeze fehlen. Diskutiert wird eine Einordnung in den Rahmen der in Süddeutschland etablierten, dreigliedrigen Phasenfolge des Frühmesolithikums. In Frage kommen die Phasen B und C, wobei die geringe Zahl der Mikrolithen eine eindeutige Zuordnung nicht zulässt. Demnach war der Platz in der ersten Hälfte des 8. Jahrtausends v. Chr. belegt. In dieser Zeit breitete sich der Eichenmischwald aus,

während die Föhren- und Birkenbestände zurückgingen.

Diskussion

Die Funktion des Platzes ist schwierig einzugrenzen, da sich keine Knochen erhalten konnten. Daher bilden die mögliche Verwendung der Geräte und die Lage der Fundstelle die einzigen Anhaltspunkte. Die Hügelkuppe bietet heute einen vorzüglichen Blick zur Bergregion über der Waldgrenze. Daher kann vermutet werden, dass der Platz für die Beobachtung des Jagdwildes günstig lag. Aus dem lokal beschafften Rohstoff der Geräte kann ein vorwiegend kleinregionaler Aktionsradius abgeleitet werden, wobei aber Silex aus Süddeutschland und dem Jura doch auch auf erweiterte Kontakte verweist.

Oberschan-Moos ist nicht der einzige mesolithische Fundplatz im Alpenrheintal. Auch Grabs-Werdenberg und Koblach, Krinnenbalme I, weisen entsprechende Funde auf. Sie liegen beide nahe am Talboden, und zudem ist die Krinnenbalme wahrscheinlich später als Oberschan-Moos anzusetzen.

Die weiträumige Einbettung von Oberschan-Moos

Die meisten paläolithischen und mesolithischen Fundstellen der Schweiz liegen

im Jura und um die voralpinen Seen. Zwei Gruppierungen werden unterschieden: Die westliche (Rhone-)Gruppe schliesst enger an die Sauveterre-Strömung in Frankreich und Italien an. Die nördliche Gruppe wird der Beuronien-Strömung in Süddeutschland zugerechnet. Im voralpinen Gebiet sind nur wenige Fundplätze ausgewiesen, darunter Oberschan-Moos. Alpine Plätze in grösserer Höhenlage fanden sich noch nicht. Die Situation ist also anders als in Österreich und vor allem als in Italien, wo alpine Mesolithstationen in verschiedenen Höhenlagen untersucht und dynamische Siedlungsmodelle formuliert werden konnten. Auch in Süddeutschland wurden zahlreiche mesolithische Fundplätze erforscht, darunter der namensgebende des Beuronien. Neben einer Referenzchronologie wurden hier ebenfalls dynamische Siedlungsmodelle entwickelt. Oberschan-Moos steht dem Beuronien nahe, doch wäre es angesichts fehlender Knochen und weiterer organischer Funde voreilig, einen saisonalen Ortswechsel konkret diskutieren zu wollen.

Zwischen Bodensee und Alpen

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Wartau-Projekts ist die lange Siedlungssequenz in einem Kleinraum. In jeder Periode sind Wechselbeziehungen mit anderen Regionen belegbar, es wechseln aber die Richtungen und die Intensität.

Mesolithikum

Die Versorgung mit Rohmaterial und die verwendeten Techniken verbinden in dieser Zeit die Region Wartau mit Süddeutschland und mit dem Zürichseegebiet. Transalpine Kontakte sind nicht belegbar.

Neolithikum und Kupferzeit

Neolithische Siedlungen sind im Rheintal zwischen dem Bodensee und Chur seit dem 5. Jahrtausend v. Chr. nachweisbar. Fruchtbare Böden und günstige Klimabedingungen ermöglichten den Ackerbau und die Viehzucht. Im Lauf des 4. und 3. Jahrtausends v. Chr. nahm der menschliche Einfluss in den Alpen zu. Pollenanalysen belegen eine Expansionsphase ungefähr in der Zeit des Mannes vom Similaungletscher. Diese Periode wurde als Kupferzeit bezeichnet.

Zusammen mit anderen erhöht liegenden Plätzen war der Ochsenberg integriert in ein System der Landnutzung, das noch



Steinwerkzeuge vom frühmesolithischen, auf 967 m ü. M. gelegenen Fundort Oberschan-Moos, um 8000 v. Chr. Bild: Kantonsarchäologie St.Gallen.



Steinbeile aus Serpentin, gefertigt um etwa 3000 v. Chr. im steinzeitlichen Haus auf dem Ochsenberg. Bild: Kantonsarchäologie St.Gallen.

genauer bestimmt werden muss. Die beobachteten Siedlungsstrukturen waren nicht notwendigerweise permanent; saisonale Aktivitäten sind gleichfalls denkbar. Die Ergebnisse der botanischen und archäozoologischen Untersuchungen verweisen auf Aktivitäten in den Sommermonaten. Während Keramik spärlich vertreten ist, zeigt das breite Spektrum der Stein- und Geweihverarbeitung eine Produktion über den Eigenbedarf hinaus an. Vor allem gilt dies für die Grünschieferindustrie.

Verbindungen in andere Regionen sind aus dem Nachweis von importiertem Silex abzuleiten; die Flügelperlen verweisen nach Westen. Die Zirkulation von

Rohmaterialien und Fertigprodukten dürften keine geringe Rolle im wirtschaftlichen und sozialen Territorialgefüge gespielt haben.

Bronzezeit

Die Siedlungsorganisation im Raum Wartau kann als Agglomeration mehrerer bewohnter Plätze in unterschiedlicher topografischer Lage beschrieben werden. Einer von ihnen wies einen Steinwall auf, der vom Tal aus sichtbar war. Vergleichbare Strukturen finden sich auch in Liechtenstein und bei den Talverzweigungen von Mels und Chur. Während der Frühbronzezeit expandierte die Besiedlung in die inneren Alpentäler. Doch unterschei-

det sich das Wartauer Keramikspektrum und ebenso dasjenige Liechtensteins von dem des inneralpinen Gebiets. Es ist im wesentlichen lokal geprägt und teilt charakteristische Merkmale mit der Bodensee- und der Zürichseeregion. Doch belegt das Randleistenbeil vom Typ Torbole, das sich auf der Prochna Burg fand, auch eine transalpine Route.

Während der mittleren Bronzezeit blieben die Verbindungen zum nördlichen Alpenvorland stabil, in Wartau ebenso wie in Liechtenstein. Dazu passt die zunehmende Verbreitung von Metallformen süddeutscher Provenienz im alpinen Gebiet.

Im Lauf der Spätbronzezeit sind Veränderungen unverkennbar. Auf dem Montlingerberg, auf halbem Weg zwischen Wartau und dem Bodensee, entstand eine bedeutende Höhensiedlung, die mit einem Wall befestigt wurde. Es könnte sich um den zentralen Platz im Tal gehandelt haben. Die Anbindung an die Bodensee- und Zürichseeregion blieb stabil, neu sind aber die nun deutlich verstärkten Verbindungen in die Südalpentäler. Dies belegt die Keramik des Laugen/Melaun-Stils, die in Südtirol entstand und auch im Alpenrheintal zeitweilig hergestellt und verwendet wurde. Hier blieb sie aber, anders als auf der Alpensüdseite und im Engadin, stets in der Minderzahl. Überregionale Kommunikationswege belegen auch die Nadeln vom Typ Graz, und die Bernsteinfunde unterstreichen das Argument.

Bronzezeitliche Nähnadeln und Fadenspule vom Fundort Herrenfeld bei Gretschns. Bild: Kantonsarchäologie St.Gallen.



Bilder

Abteilung Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich (sofern in den Bildlegenden nichts anderes vermerkt ist).